

DER UMGANG MIT SCHWIERIGEN SCHÜLERN

Bei allen Helfersystemen und aller Wertschätzung bleibt ein Problem noch unbehandelt: die häufigen Unterrichtsstörungen der schwierigen Schüler. Die 14 Schüler mit herausfordernden Verhaltensmustern verursachten in einem Jahr genau so viele Unterrichtsstörungen wie die 225 übrigen Schüler unserer Schule. Dies ist das Ergebnis der Auswertung der Trainingsraumdokumentation für das Schuljahr 2002/03. Diese Relation wiederholt sich in den Dokumentationen der Folgejahre und zeigt deutlich die Problematik der Schüler mit herausfordernden Verhaltensmustern im Unterricht. Dabei handelte es sich in unserem Fall um neun Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf emotionale und soziale Entwicklung, die übrigen fünf Schüler waren Schüler mit AD(H)S ohne ausdrücklich festgestellten sonderpädagogischen Förderbedarf, die aber im Störpotenzial den Schülern mit Diagnose in nichts nachstanden.

Bei der Frage nach angemessenen Interventionsmöglichkeiten waren wir uns sehr schnell einig, dass Sanktionen in der Skala der wirksamen Gegenmittel wohl ganz hinten standen. Zunächst wurden **verstärkende positive Motivationen** zur Verhaltensänderung angestrebt.

Wenn wir die offiziellen Sanktionsmöglichkeiten in den einzelnen Bundesländern betrachten, ergibt sich eine deutliche Übereinstimmung in der Steigerungsskala, wenn es auch unterschiedliche Ausprägungen der verschiedenen Stufen gibt. Allerdings muss zu diesen Sanktionen gesagt werden, dass sie erst ergriffen werden dürfen, wenn alle pädagogischen Mittel erschöpft sind:

1. der schriftliche Verweis mit Benachrichtigung der Eltern
2. der zeitweilige Ausschluss vom Unterricht in einzelnen Bereichen
3. die Überweisung in eine parallele Lerngruppe
4. der Ausschluss vom Unterricht für mehrere Tage
5. der Ausschluss vom Unterricht für einige Wochen
6. die Androhung des Verweises von der Schule
7. der Verweis von der Schule verbunden mit der Überweisung in eine andere Schule

In allen Bundesländern ist die Elternbeteiligung eine feste Konstante bei den einzelnen Verfahrensschritten.

Angesichts dieses Sanktionskatalogs müssen wir uns ernsthaft fragen, welche Sanktionen hilfreich bei der Förderung emotionaler und sozialer Entwicklungen sind.

Wir müssen die einzelnen Maßnahmen bezüglich ihrer sonderpädagogischen Validität betrachten, wenn wir an ein Spektrum von Verhaltensauffälligkeiten denken, wie es in einer inklusiven Klasse vorkommen kann.

Die unter Punkt 1 vorgeschlagene Maßnahme kann noch akzeptabel sein, wenn entsprechende Unterstützungsangebote mit dem schriftlichen Verweis verbunden sind. Der unter Punkt 2 vorgeschlagene teilweise Unterrichtsausschluss ist für die Fachlehrer ein durchaus willkommenes Instrument, um eine Minimierung der Störungen im Fachunterricht zu erreichen, er hilft jedoch dem betroffenen Schüler wenig und mindert sein Vertrauen zur Institution Schule, die ihm nicht hilft, sondern ihn aussondert als teilweise nicht geeignet für den Unterricht. Die Eltern werden durch diese Maßnahme ähnlich negativ berührt sein wie die Schüler. Hinzu kommt, dass manche Schüler den Ausschluss sogar begrüßen werden.

Die Überweisung in eine parallele Lerngruppe bedeutet keine Problemlösung, sondern nur eine Verschiebung des Problems in eine andere Klasse. Diese Maßnahme ist nur dann sinnvoll und produktiv, wenn eine extrem gestörte Beziehung zwischen den Lehrern einer Klasse und dem betroffenen Schüler oder auch den Mitschülern vorherrscht, sodass eine vorurteilslose Unterrichtung nicht mehr gewährleistet ist. Die Maßnahme sollte aber eine absolute Ausnahme bleiben.

Der längerfristige Ausschluss vom Unterricht ist wirklich alles andere als eine Unterstützungsmaßnahme für schwierige Schüler. Zum einen bedeutet er eine starke Stigmatisierung des Schülers, zum anderen ist die unverhoffte Freiheit für viele der schwierigen Schüler eine willkommene Freizeit, in der sie ohne ausreichende Beaufsichtigung all das tun können, was sie eigentlich nicht tun dürfen.

Der Verweis von der Schule ist bei diesen besonders schwierigen Schülern noch viel problematischer. Die Schulaufsicht muss zunächst eine Schule finden, die bereit ist, diesen negativ vorgeprägten Schüler ohne Vorbehalte aufzunehmen und inklusiv zu beschulen. Da dies leider nur sehr selten möglich ist, landet der Schüler meist in einer Förderschule für Schüler mit dem sonderpädagogischen Förderbedarf emotionale und soziale Entwicklung. Damit ist die inklusive Erziehung mit all ihren guten Möglichkeiten zur Entwicklung einer positiven Lebensperspektive beendet. Hier soll auf keinen Fall die Berechtigung der Förder- bzw. Sonderschulen grundsätzlich in Frage gestellt werden. Es geht vielmehr darum, die offiziellen Schulsanktionen im Rahmen der Inklusiv-

sion in Frage zu stellen und nach anderen Lösungswegen zu suchen, bevor die Schule sich zu so gravierenden und weitgehend kontraproduktiven Maßnahmen im Sinne der Inklusion entscheidet.

Bei allen Überlegungen zum Umgang mit den schwierigen Schülern steht – wie auch bei allen anderen Schülern – die positive und wertschätzende Zuwendung im Mittelpunkt. Selbst wenn wir die Verhaltensweisen oft nicht akzeptieren können, gebührt auch den schwierigen Schülern **Achtung und Anerkennung**, wenn sie in der Entwicklung und im Verhalten erkennbare Fortschritte machen. Auch bei unvermeidbaren Rückschlägen dürfen wir nicht aufhören, respektvoll, aber auch mit Nachdruck das erwünschte Verhalten einzufordern. Auch das klare überschaubare **Regelwerk** und die festen **Rituale** bieten den schwierigen Schülern die Strukturen, die sie für ihre Orientierung benötigen. Die **Dokumentationen** der Entwicklung, der ständige Austausch im Team und die Einbeziehung von außerschulischen Fachkräften sind unerlässlich.

Wenn wir ein **ganzeitliches Förderkonzept** einfordern, können wir auf die Mitarbeit der Eltern nicht verzichten und müssen sie als Förderpartner mit ins Boot nehmen.

POSITIVE VERSTÄRKUNG DURCH BELOHNUNGSSTRATEGIEN

Manche Kollegen und Psychologen schwören auf Verstärkersysteme, wie z.B. bestimmte Punktesysteme. Der Vollständigkeit halber seien hier kurz Beispiele skizziert, damit der Leser sich selbst ein Urteil bilden kann. Meine Bedenken gegen Punktesysteme im inklusiven Klassenzimmer möchte ich später genauer erläutern.

VERSTÄRKERPLÄNE

Die so genannten Verstärker- oder Token-Systeme kommen aus der Verhaltenstherapie und werden besonders gern bei Schülern mit oppositionellem und hyperaktivem Verhalten eingesetzt. Der Schüler erhält immer dann einen Punkt, wenn es ihm gelingt, sich an spezifische Verhaltensregeln zu halten. Später dann können diese Punkte in Verstärker eingetauscht werden, womit zu einer Verhaltensänderung motiviert werden kann. Im Idealfall arbeiten die Eltern dann mit dem gleichen Plan.



Vorteile:

- Blick wird auf das positive Verhalten des Schülers gerichtet
- Eltern und Lehrer werden zu konsistentem Verhalten veranlasst
- Bewirken einer systematischen Verstärkung

Es kann wie folgt vorgegangen werden:

- Zunächst sollte ein Problemverhalten ausgesucht werden, das verändert werden soll. (→ Beschränkung auf ein essenzielles Problem)
- Dann sollten das Verhalten und die Situation des Auftretens genau beschrieben werden.
- Das Verhalten wird dann auf dem Verstärkerplan positiv beschrieben. („Ich bleibe ruhig auf meinem Stuhl sitzen.“)
- Eine unmittelbare Belohnung sollte von Lehrer und Schüler gemeinsam ausgewählt werden, wie z.B. Klebepunkte zum Sammeln o.Ä.
- Dann legen wir mit dem Schüler genau fest, für welches Verhalten in welchem Zeitraum er eine solche unmittelbare Belohnung bekommen kann. („Ich spreche nur nach Aufforderung des Lehrers“; Belohnung für 20-Minuten-Abschnitte)
- Für eine bestimmte Anzahl von Punkten können dann Sonderbelohnungen vereinbart werden, gerne auch Aktivitäten. Sind die Eltern mit im Boot, erweitert sich das Spektrum natürlich.
- Wir legen anschließend die für die Sonderbelohnung notwendige Anzahl der Punkte fest.

Im Anschluss achten wir darauf, dass der Schüler den Plan einsehen kann, motiviert bleibt und pünktlich seine Belohnung erhält. Es sollte auch regelmäßig besprochen werden, wie gut der Plan funktioniert.

Auf ähnliche Weise gibt es auch Verstärker-Entzugs-Systeme, wo als unmittelbares Feedback ein Punkteabzug von einer Punktezahl erfolgt, die der Schüler zu Beginn besitzt.

— Informationen nach und weitere Informationen unter:
http://schulpsychologie.lsr-noe.gv.at/downloads/wenn_lob_allein_nicht_reicht.pdf

Die Methoden könnten auch auf alle Schüler und einen einfachen, gemeinsamen Regelsatz gemünzt werden, damit sie zum inklusiven Setting passen. Sicher werden sie von einigen Kollegen erfolgreich eingesetzt. Dennoch sind beide Methoden grundsätzlich diskutabel, und wir haben aus folgenden Gründen von einem Einsatz abgesehen:

Der Versuch der Implementierung dieser Belohnung durch Punkte erwies sich schon alleine deshalb als sehr schwierig, weil das System nur dann wirksam ist, **wenn alle Lehrer der Klasse sich dieser Strategie anschließen**. Alle müssen sich sehr genau absprechen und sich mit dem gleichen Verständnis auf das gleiche Regelwerk beziehen, sonst kommt es schnell zu Protest und Frust.

Problematisch ist aber besonders **die Beschränkung dieses Systems auf die verhaltensschwierigen Schüler**, da die übrigen Schüler sich zu Recht fragen, weshalb sie keine Belohnung für ihr positives Verhalten erhalten. Abgesehen davon, dass der Gedanke grundsätzlich der Inklusion widerspricht. Eine Ausweitung auf alle Schüler bedeutet aber, dass die „braven“ Schüler sehr schnell und häufig in den Genuss von Belohnungen kommen, während die Schüler mit herausforderndem Verhalten nur ganz selten und auch zu einem späten Zeitpunkt in selbigen kommen. Und das wird sie schnell entmutigen.

Denn die punktwürdigen Verhaltensweisen wären z.B. eine Woche friedfertiges Verhalten gegenüber den Mitschülern, ein Tag tadellose Mitarbeit im Unterricht, eine Woche mit vollständigen Hausaufgaben, eine Woche Pünktlichkeit bei Unterrichtsbeginn und nach den Pausen, drei aufeinanderfolgende Tage ohne Klassenbucheintrag, zwei Tage ohne Entsendung in den Trainingsraum, eine Woche ohne Beschwerden eines Fachlehrers oder andere positiv formulierte realistische und überprüfbare Verhaltensziele. Wir sehen jedoch schon an dieser kurzen Aufzählung, wie problematisch die Allgemeingültigkeit einer solchen Bepunktung ist.

Das würde dann doch wieder für ein Punktesystem nur auf der Basis einer individuellen Vereinbarung sprechen. Allerdings entsteht durch die Individualisierung der Punkteziele dann ein unübersichtliches System, das weder überschaubar noch kontrollierbar sein wird. Das gilt auch für die Konsequenzen. Denn bei Erreichen einer vorher festgesetzten Punktzahl wird eine angemessene logische Belohnung ausgelobt. Das könnten im schulischen Bereich z.B. ein hausaufgabenfreier Tag, die Behandlung des Wunschthemas im Unterricht, das Vorschlagsrecht für das Ziel des Wandertages, eine bestimmte gemeinsame Aktivität oder andere Privilegien sein. Eine individuelle Abmachung über ein Belohnungssystem nach Punkten widerspricht jedoch dem inklusiven Grundgedanken. Denn diese Art von persönlicher Abmachung diskriminiert meiner

Meinung nach die schwierigeren Schüler und übervorteilt die weniger auffälligen, weil ihnen entweder die Belohnung für gleiches Wohlverhalten versagt wird oder weil die Ansprüche an sie, gemessen an ihrem Entwicklungsstand und ihren Besonderheiten, sehr viel höher geschraubt werden.

Absolut kontraproduktiv sind meiner Meinung nach in diesem System **Punktabzüge** oder negative Punktsysteme. Bei Punktabzügen wird das gesamte Belohnungs- und Verstärkungssystem ins Absurde geführt, denn der schwierige Schüler weiß genau, dass er öfter Anlass zu Abzügen als zu Punktzuteilungen geben wird, und er wird so kaum zu einer positiven Entwicklung seiner Verhaltensmuster motiviert werden können. Noch fragwürdiger sind die negativen Punktsysteme, die bei Erreichen einer festgelegten Punktzahl mit Sanktionen verbunden sind. Ob es der Ausschluss von einem Klassenausflug oder eine zusätzliche Beratungsstunde oder erweiterte Hausaufgabenstellungen sind, mit all diesen Maßnahmen erreichen wir meinen Erfahrungen nach nur das Gegenteil: Jede Störung wird noch nachhaltiger, weil mit jedem Negativpunkt auch eine Diskussion über dessen Berechtigung geführt werden muss.

Ein wirklich **gut funktionierendes** und **von allen Schülern akzeptiertes Punktesystem** wird dagegen in unserer Sondermaßnahme für Schulverweigerer durchgeführt:

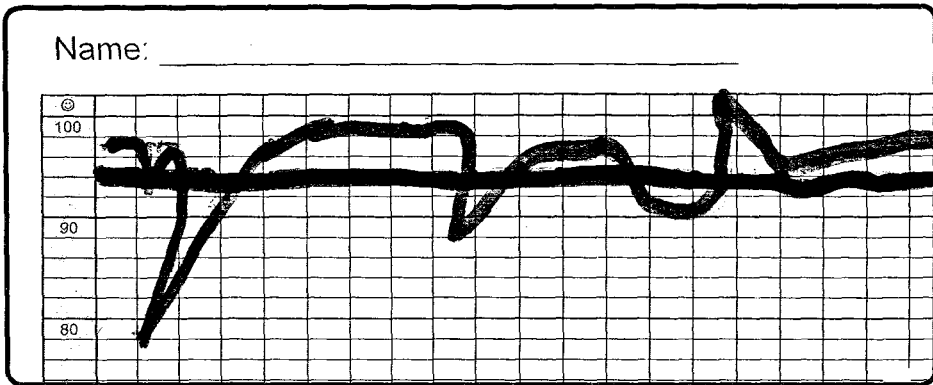
Methode

Die Schüler beurteilen selbst ihre Leistung und ihr Verhalten am Ende der Stunde mit den Punkten 1–5. Der Lehrer kann die Punktzahl mit Angabe von Gründen nach unten oder oben verändern.

Zu Beginn der Woche setzt der Schüler sich selbst ein Wochenziel (z.B. 85 Prozent der Maximalpunktzahl), in der auch Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit als besondere Ziele des Projekts eingerechnet werden.

Die Punkte werden notiert und führen in der Summe der Bewertungen einer Woche zu einer Wochenpunktzahl, die in einen Prozentwert der Maximalpunktzahl umgerechnet wird. Dieser Wert wird in einem individuellen Schülerdiagramm visualisiert: Die eigene Prognose und der Realwert werden in verschiedenen Farben eingezeichnet. So entsteht ein individuelles zweifarbiges Prozentdiagramm, das die Entwicklung des Schülers über ein ganzes Jahr sichtbar macht.

Nach drei Wochen mit Maximalpunktzahl in Folge erhalten die Schüler übrigens eine Belobigungsurkunde.



Dieses Punktesystem wird von den Schülern, die zum größten Teil auch einen diagnostizierten Förderbedarf in der emotionalen und sozialen Entwicklung haben, sehr ernst genommen und motiviert die Schüler immer wieder aufs Neue, ihr schulisches Verhalten zu überprüfen. Dabei liegt eine besondere Motivation im Erreichen des individuellen Wochenziels, das der Schüler sich selbst gesetzt hat. Und jeder Schüler ist am Ende der Stunde bzw. der Doppelstunde, zu einer Reflexion des eigenen Verhaltens verpflichtet. Aber auch dieses System funktioniert nur deshalb, weil alle Kollegen bereit sind, diese Form der Punktebewertung mit zu tragen. Es ist auf jeden Fall sehr informativ, wenn wir die Halbjahreskurve eines 15-jährigen Mädchens (oben) mit Angststörungen mit der Kurve eines 16-jährigen Jungen (unten) mit ADHS, die beide in unserem Schulverweigererprojekt beschult werden, vergleichen. Die dunkle Linie ist die Schülerprognose, die helle der Realwert.

Insgesamt ist es ratsam, Punktesysteme in der inklusiven Klasse nur sehr vorsichtig einzusetzen. Ihre **Vereinbarkeit mit den inklusiven Zielen** muss auf jeden Fall gewährleistet sein. Eine Ausschließlichkeit auf den Einsatz bei schwierigen Schülern

öffnet eine neue Exklusivität, die unter Umständen kurzfristig wirksam ist, aber auf Dauer schädlich sein kann.

Es gibt jedoch andere Faktoren, die für die Schaffung eines positiven Klassenklimas in einer inklusiven Klasse von Bedeutung sind.

INDIVIDUELLE VERHALTENSVERTRÄGE

Eine Hilfestellung für Schüler mit massiven Verhaltensproblemen können individuelle Verhaltensverträge sein. Auch hier muss natürlich sehr darauf geachtet werden, dass ein solcher Vertrag nicht stigmatisiert und Schüler sich ungerecht behandelt fühlen und ihre individuelle Problematik ausreichend respektiert wird. Über solche Verträge sollten alle Beteiligten informiert sein, also auch die Fachlehrer etc.

Sie können auch gegenseitige Bedingungen enthalten: Wenn ein Schüler sich beispielsweise durch einen Vertrag dazu verpflichtet, für eine bestimmte Zeit keine Prügelei mehr anzuzetteln, versprechen die Lehrer auf der anderen Seite, ihn bei Provokationen und Angriffen anderer Schüler zu schützen bzw. zu unterstützen. Oder der Schüler erhält während der Geltungsdauer des Vertrages die Sondererlaubnis, die Pausen im Klassenraum zu verbringen. Wichtig ist hier, dass die Wünsche des Schülers berücksichtigt werden.

Der Vertrag wird abgeschlossen zwischen einem Schüler oder einer Schülergruppe und einem Lehrer als Einzelperson oder als Vertreter für die Lehrerschaft einer Klasse oder einer Schule oder/und bei entsprechendem Geltungsbereich auch einem Mitglied der Schulleitung.

Alle am Vertrag Beteiligten, besonders aber die betroffenen Lehrer, erhalten ein Exemplar zur Kenntnisnahme, damit die einheitliche Handhabung gewährleistet ist. Falls sie betroffen sind, werden auch die Mitschüler über den Vertrag unterrichtet.

Ein Gespräch, bei dem ein solcher Vertrag aufgesetzt wird, kann wie folgt ablaufen:

1. Einleitung

- ☒ Verdeutlichen Sie den Anlass für den Vertrag.
- ☒ Trennen Sie dabei zwischen Person und Verhalten.
- ☒ Alle Parteien stellen ihre Sicht des Problems dar. Gefühle werden bewusst gemacht und thematisiert.

2. Klärung der (gemeinsamen) Ziele

- ☒ Die Beteiligten tauschen sich über mögliche Ziele aus, einigen sich und formulieren den genauen Wortlaut. Die Ziele werden dann schriftlich im Vertrag festgehalten.
- ☒ Der Schüler gibt die Ziele mit eigenen Worten wieder („Ich ...“)
- ☒ Es sollten auf jeden Fall ggf. Teilziele erarbeitet werden, damit der Schüler eine realistische Chance hat, das Ziel zu erreichen.

3. Absprachen und Konsequenzen

- ☒ Es wird besprochen, wie die Ziele erreicht werden können, welche Hilfestellungen denkbar sind.
- ☒ Lösungsmöglichkeiten werden verglichen, und es wird sich gemeinsam auf einige geeinigt.
- ☒ Es wird nur eindeutig überprüfbares Verhalten notiert.
- ☒ Positive und negative Konsequenzen bei Erfüllung bzw. Nichterfüllung werden im Vertrag festgehalten.
- ☒ Durchgehend werden ggf. Rückfragen geklärt.

4. Vertragsdauer und Unterschriften

Gültigkeit und Vertragsdauer werden festgelegt, und der Vertrag wird von allen Beteiligten unterzeichnet. In einem solchen Vertrag sollte also stehen,

- ☒ wer beteiligt ist,
- ☒ was das Ziel ist,
- ☒ ein positiver persönlicher Vorsatz mit eigenen Worten („Ich ...“),
- ☒ was verabredet wird,
- ☒ ggf., wie die Ziele erreicht werden können/welche Hilfestellungen nötig sind/ wozu sich die Gegenseite verpflichtet,
- ☒ welches die positiven Konsequenzen bei Erreichen bzw. die negativen Konsequenzen bei Nichterreichen sind,
- ☒ bis wann der Vertrag gilt (je nachdem helfen den Schülern zunächst überschaubare Abstände, die dann schrittweise erweitert werden können),
- ☒ die Unterschriften der Beteiligten,
- ☒ das Datum.

Im Download finden Sie einen solchen Vertrag.



— © Stephanie Stangier

— Informationen nach: mittendrin e.V. (Hg.): *Eine Schule für alle. Inklusion umsetzen in der Sekundarstufe.* Verlag an der Ruhr, 2011. ISBN 978-3-8346-0891-8



KONFLIKTVERMEIDUNG DURCH ANGEMESSENES LEHRERVERHALTEN

Extrem wirksam bei der Schaffung eines inklusionsadäquaten Klassenklimas ist die Lehrerpersönlichkeit, und hier ist besonders wichtig die **reflektierte professionelle Reaktion** auf herausfordernde Aktionen der Schüler. Es ist nicht selten, dass Lehrer angesichts der Verhaltensweisen der Schüler mit herausforderndem Verhalten hilflos und frustriert werden nach dem Leitsatz: „Da kann ich machen, was ich will, der ändert sich nicht.“ Und leider haben diese Kollegen zuweilen Recht. Es gibt durchaus Schüler, denen wir mit unserem Handlungsrepertoire nicht angemessen und nachhaltig helfen können, sei es als Regelschullehrer oder als Förderlehrer. Aber wir dürfen diese negativen Ausnahmeerscheinungen nicht zur Richtschnur unseres pädagogischen Handelns machen.

Wir sind den Schülern gegenüber verpflichtet, denen wir in ihrer Entwicklung weiterhelfen können, und vor allem auch denjenigen, die unsere Unterstützung zwar nicht auf dem Sektor der emotionalen und sozialen Entwicklung, aber in manch anderer Hinsicht benötigen. Wir lassen die extrem schwierigen Schüler selbstverständlich auch nicht fallen, sondern versuchen, für sie auch außerschulische Hilfen für ihre Probleme zu finden. Es geht nicht, dass diese Schüler unser Engagement und unsere Kräfte derart binden, dass die berechtigten Ansprüche der übrigen Schüler nicht genügend gewürdigt werden.

Hier beginnt die wirkliche Professionalität. Nur wenn wir die Prioritäten bei den einen erkennen und die Grenzen unserer schulischen Bemühungen bei den Extremfällen akzeptieren, werden unsere pädagogischen Anstrengungen fruchtbar sein können. Viele von uns reiben sich auf in dem Irrtum, jeden Schüler verändern zu können. Dieser berufliche Optimismus geht leider an der Realität vorbei. Wir sind keine Psychotherapeuten, wir sind Erzieher und Lehrer. Wenn wir die Vermutung hegen, dass ein Schüler ein pathologisch auffälliges Verhalten an den Tag legt, dürfen wir unsere Kräfte nicht verschleißen, sondern müssen in klarer Sicht unserer beruflichen Grenzen das Feld für die Fachleute – sprich Therapeuten – räumen bzw. eine Zusammenarbeit mit ihnen anstreben.

In den zehn Jahren meiner Arbeit in der Integration und der Inklusion war pro Jahr ein Schüler von solchen außerschulischen Maßnahmen betroffen, die ich im Kapitel 5 noch ausführlicher behandeln möchte.

PROFESSIONELLE REAKTIONEN AUF UNTERRICHTSSTÖRUNGEN

Vieles haben wir, wenn wir die Vorschläge in diesem Buch berücksichtigen, bereits getan, um Unterrichtsstörungen im Vorfeld zu vermeiden:

- ☒ Wir setzen auf ein gesundes, wertschätzendes Klima.
- ☒ Wir machen die Schüler stark und selbstbewusst.
- ☒ Wir fördern jeden nach seinem Potenzial, sodass schulischer Frust, Demotivation und Minderwertigkeitsgefühle weitgehend vermieden werden.
- ☒ Wir setzen auf einen Unterricht, der für die Schüler Sinn macht, d.h. Alltagsnähe und Relevanz für die Jugendlichen.
- ☒ Wir setzen ein überschaubares und für alle nachvollziehbares Regelwerk ein.
- ☒ Wir schulen uns in der Konfliktlösung und trainieren die sozialen Kompetenzen.
- ☒ Wir setzen auf Kooperation und Unterstützung.

Dennoch werden wir nachhaltige Unterrichtsstörungen nie ganz vermeiden können. Was ist also mit den ganz normalen „bösen Buben“ und „bösen Mädchen“? – Wie sieht hier der professionelle Umgang aus? Wie weit können wir herausforderndes Verhalten im inklusiven Klassenzimmer dulden, und wann und wie müssen wir einschreiten?

Der Maßstab in diesem Bereich ist bei jedem Lehrer individuell verschieden, es gibt jedoch objektive Indizien für Unterrichtsstörungen. Wir haben uns unter den verschiedenen Möglichkeiten auf folgende Definition verständigt:

Definition

Eine **Unterrichtsstörung** liegt vor, wenn die Beziehung der Schüler zum Unterrichtsgegenstand nachhaltig unterbrochen ist.

Mit dieser Definition geben wir den Kollegen einerseits einen willkommenen **Spielraum** für die eigene Einschätzung einer Störhandlung, ermahnen sie jedoch andererseits zur **emotionsfreien Reaktion**. Denn nicht die gestörte Person des Lehrers, sondern der **Unterrichtsfluss** steht im Fokus unserer Störbeurteilung. Es ist völlig verfehlt, wenn wir uns bei jeder Unterrichtsstörung persönlich angegriffen fühlen. Dadurch geraten wir in ein emotionales Spannungsgefüge, das den Blick für eine professionelle Reakti-

on verstellt. Aus meiner eigenen Schulzeit weiß ich, dass ich zwar häufig störte, aber nie den Lehrer in irgendeiner Form angreifen wollte. Und so wird es auch bei unseren schwierigen Schüler meist der Fall sein. Trotzdem fühlen wir uns häufig durch einen Zwischenruf, einen Scherz oder ein störendes Geräusch ganz persönlich attackiert, und wir reagieren heftig und beleidigt oder gar verletzt, wo eigentlich ein verzeihendes Lächeln oder ein Zeigefinger vor dem Mund ausgereicht hätte. Leider führt diese allzu heftige Reaktion zu einer entsprechenden Gegenreaktion des getadelten Schülers, der den kausalen Zusammenhang zwischen seiner Störung und dem daraus entstandenen Angriff des Lehrers nicht nachvollziehen kann. Es kommt zur Eskalation, und der harmlose Scherz wird zu einer mehr als nachhaltigen Störung.

Und bei den Schülern mit gravierenden Verhaltensproblemen verschließen wir durch solche Abläufe fahrlässig den Zugang für wichtigere pädagogische Maßnahmen. Damit möchte ich auf keinen Fall das Laissez-Faire gutheißen, es geht nur um die **Verhältnismäßigkeit** des Lehrerhandelns.

Tipp

Ein wenig Nachsicht gepaart mit einem Schuss Humor ist ein sehr wichtiger Lehrerbeitrag zur Entwicklung eines positiven Klassenklimas.

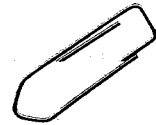
Dann werden die Schüler auch eher die Grenzen akzeptieren, die in einem solchen Klima zum Schutz des Lernens gesetzt werden müssen. Wo diese **Grenze** ist, bestimmt jeder Kollege selbst, und dies ganz konsequent bei der Einschätzung und der angemessenen Beseitigung von Unterrichtsstörungen.

Bedenken Sie auch immer, dass die Ursache durchaus auch in externen Faktoren liegen kann. Vielleicht in der Wahl der falschen Sozialform, vielleicht in Tatsachen wie einem überhitzten Klassenzimmer, vielleicht in einem Vorfall, den der Schüler am Morgen erlebt hat. Vielleicht auch bei Ihnen: Fatal ist in diesem Rahmen die **wechselhafte Laune** des Lehrers. Der launische Lehrer ist von den Schüler nicht einzuschätzen und gibt insbesondere den Schülern, die ohnehin Verhaltensprobleme haben, ständig Rätsel über das erwartete Regelverhalten auf. Was der Lehrer an seinen gut gelaunten Tagen mit einem Lächeln quittiert, wird an Tagen mit schlechter Laune mit einer heftigen Negativreaktion geahndet – sei es eine starke Zurechtweisung oder gar eine Sanktion. Diese Verunsicherung hat ernste Folgen besonders für diese Schüler, die doch dringend verlässliche feste Strukturen brauchen. Und sollten wir nach einer Nacht mit Zahn-

schmerzen wirklich unausstehlich sein, ist es fair, die Schüler auf diesen Zustand und seine Gründe hinzuweisen. Wir sollten bedenken, dass nicht nur die schwierigeren, sondern alle Schüler unter der schlechten Laune des Lehrers leiden und dass für viele Schüler die launischen Kollegen die unbeliebtesten Lehrer überhaupt sind.

Genauso wirken sich **Ungerechtigkeiten** aus, für die die Schüler im Zweifelsfall ein feines Gespür haben.

Der professionell handelnde Kollege reagiert immer **angemessen, gelassen und respektvoll**. Er stellt zunächst die Störung in Relation zur Wirkung auf die Gesamtklasse und wird zuweilen feststellen, dass der Schüler, der ihn stört, den Unterricht in der Klasse in keiner Weise beeinträchtigt. Da können wir auch das verträumte Mädchen einmal weiterträumen oder den verspielten Jungen mit seinem Spielzeugauto auf dem Tisch spielen lassen. Vielleicht kann ein leichtes Handauflegen ohne Ablenkung für die übrigen Schüler das Problem wirkungsvoller lösen als ein Anpiff oder eine ironische Bemerkung („Bist du wieder in Wolkenkuckucksheim?“). Hier stört der Lehrer und nicht der Schüler. Grobe Eingriffe des Lehrers sind nun einmal auch massive Unterrichtsstörungen, die zuweilen nachhaltiger sind als drei Worte, die zwei Schüler austauschen. Ein Nichtreaktion kann unter Umständen die professionellste Reaktion sein. Wichtig ist es auch, den Schülern zuzuhören und die Gründe ernst zu nehmen, die hinter der Störung stecken. Wenn der Schüler das Gefühl hat, dass sein Problem gesehen und ernst genommen wird, wird er sich auch ganz anders öffnen und verhalten.



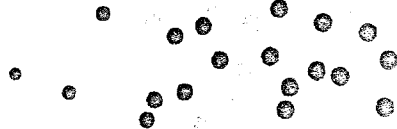
- emotionsfrei reagieren, Störungen nicht persönlich nehmen
- Grenzen klar setzen und konsequent verfolgen
- alle, auch die äußeren Umstände in Betracht ziehen; Gründe betrachten und ernst nehmen
- Schülern zuhören
- eigene Launen und Ungerechtigkeiten vermeiden
- Störungen in Relation zum Unterrichtsfluss betrachten

PROFI IN DER ESKALATION

Aber der Bereich der Unterrichtsstörungen ist ja nur ein Teilbereich der Herausforderungen, die gerade (aber natürlich nicht nur!) Schüler mit oppositionellem Verhalten an den Lehrer stellen. Kritischer wird es für Lehrer und Schüler, wenn, aus welchen Gründen auch immer, Konflikte in der Klasse zu einer **massiven Auseinandersetzung** zwischen Lehrer und Schüler eskalieren. Und das wird immer wieder geschehen und ist auch bei allen Bemühungen um ein gutes Klassenklima unvermeidbar. Denn Schüler mit herausforderndem Verhalten verlieren nun einmal ab und zu die Selbstkontrolle und werden aggressiv, sowohl Mitschülern als auch Lehrern gegenüber.

Wie lassen sich Konflikte im Vorfeld vermeiden, bzw. welches Fundament lässt sich legen, damit wir im Ernstfall damit konstruktiv umgehen können? Auch dazu wurde schon einiges gesagt. Hier ein paar wichtige Punkte, die die zu Beginn des vorangegangenen Abschnitts ergänzen:

- ☒ Wir bemühen uns darum, die Lehrer-Rolle natürlich auszufüllen und Echtheit auszustrahlen, somit auch konsequent und verstehbar zu sein.
- ☒ Wir bemühen uns um eine Kultur des Zuhörens, des Einhaltens von Gesprächsregeln, des Sich-Verstehen-Wollens und des Interesses füreinander; insofern gehen wir auch den Ursachen von Konflikten auf den Grund, statt sie vorschnell vom Tisch zu wischen.
- ☒ Wir bemühen uns um eine echte Beziehung zu den Schülern und um gelingende Verständigung.
- ☒ Wir bemühen uns um ein Klima, in dem Wiedergutmachung und Win-win-Situationen vor Pauschalisierungen und Strafen stehen.
- ☒ Wir schaffen Struktur und Halt.
- ☒ Wir beziehen die Schüler mit ein, wo es geht, beispielsweise in die Unterrichtsplanung wie auch in die Lösung von Konflikten.
- ☒ Wir als Lehrer lassen uns regelmäßig Feedback geben und optimieren unser Verhalten.
- ☒ Wir wollen in Konflikten nicht der Stärkere sein, sondern verdeutlichen, dass es um Verständigung statt Machtkampf geht.
- ☒ Wir trainieren die gewaltfreie Konfliktlösung und das Aufeinander-Zugehen in Rollenspielen etc.
- ☒ Wir vermeiden Feindbilder z.B. zwischen Lehrer und Schüler, und bauen diese ab, wenn vorhanden.
- ☒ Wir trauen uns auch, Fehler einzugestehen und uns ggf. zu entschuldigen.



Aber zu Konflikten wird es dennoch kommen – wenn auch zu erheblich weniger Konflikten. Was ist nun aber zu tun, wenn ein schwieriger Schüler aus vermeintlich nichtigem Anlass eine handfeste Prügelei in der Klasse beginnt und vom Lehrer nicht zu beruhigen ist?

Wie kann der Lehrer den rasenden Schüler zur Ruhe bringen?

In solch extremen Situationen hilft nur eins: **aus der Situation hinausgehen und Hilfe holen.**

Noch schwieriger ist es für uns, wenn wir verbal von einem schwierigen Schüler angegriffen und beleidigt werden. Auch hier hilft keine Gegenattacke, sie führt höchstens zu einer nicht mehr steuerbaren Eskalation.

Der erste Schritt ist der Verweis des Schülers aus der Klasse, um die Situation zu entzerren. Wenn der Schüler der Aufforderung folgt, können wir mit dem Schüler draußen reden oder aber, wenn die Situation dafür zu aufgeladen ist, entweder zum Klassenlehrer, zum Schulsozialarbeiter oder im Notfall auch zum Schulleiter gehen.

Wenn der Schüler jedoch so erregt ist, dass er keine Anweisung befolgt und die Klasse nicht verlassen will, sollten wir die Lage dadurch entzerren, dass wir die Klasse verlassen und den Klassenlehrer oder den Schulsozialarbeiter zu Hilfe holen. Diese Entzerrung einer Krisensituation ist in keiner Weise als Schwäche anzusehen, sondern ein Indiz für professionelles Handeln.

Tipp

Auf keinen Fall sollten wir schwere Lehrer-Schüler-Konflikte vor der Klassenöffentlichkeit austragen.

Natürlich können wir den schwierigen Schüler mit Strenge und verbaler Härte und unter Umständen auch mit Sanktionen in die Schranken weisen, wenn der Schüler ansprechbar ist. Aber welchen Gewinn haben wir davon? – Wir sind dann zwar der Sieger in der Auseinandersetzung, aber wir haben unseren **Bonus als Erzieher und Freund** bei diesem Schüler verspielt. Außerdem haben wir durch unser hartes Vorgehen auch bei den übrigen Schülern eine gewisse Furcht erzeugt und werden bei ständiger Wiederholung solcher Reaktionen auch unseren positiven Einfluss bei den übrigen Schülern verringern. Noch schlimmer ist es allerdings, wenn wir diesen Machtkampf mit dem Schüler verlieren, denn wir verlieren dann auch einen großen Teil unserer Autorität.

Deshalb gibt es im Prinzip nur eine Möglichkeit der professionellen Reaktion:
Entzerrung und Deeskalation durch die Schaffung von räumlicher Distanz.

Methode

Räumliche Entzerrung und Deeskalation

Wenn ein Förder- und ein Regelschullehrer gemeinsam in der Klasse sind, geht der **unbeteiligte** Kollege mit dem Schüler nach draußen, um den Konflikt in einem ruhigen Gespräch nach der Win-win-Methode zu klären und eventuell zu beseitigen. Der Kollege hat in diesem Fall die Möglichkeit, in einer unaufgeregten guten Gesprächssituation den Konflikt ohne Schuldzuweisung mit dem Schüler aufzuarbeiten. Er kann auf die Gründe und auf die Argumentation des Schülers eingehen und ihm seinen Respekt vermitteln, ohne den beteiligten Kollegen in irgendeiner Form zu diskreditieren. Er ist glaubwürdig, wenn er dem Schüler über klare Ich-Botschaften den Konflikt darstellt und hierbei auch die Position des beteiligten Kollegen vertritt. Der Schüler hat die Chance, seine Sichtweise darzustellen und mit der Lehrerposition abzugleichen. Gemeinsam entwickeln beide Gesprächspartner Möglichkeiten zur Konfliktlösung und zu veränderten Strategien in ähnlichen Fällen. Der am Konflikt beteiligte Kollege wird später in einem 3er-Gespräch einbezogen und kann sein Einverständnis erklären oder Änderungsvorschläge einbringen.

Sollte bei einer massiven, in der Klasse nicht behebbaren Schülerprovokation, wie bei einem Gewaltangriff in der Klasse oder einem verbalen Angriff auf den Lehrer, der Förderlehrer nicht als zweites Teammitglied im Klassenraum anwesend sein, was z.B. in Fachlehrerstunden der Fall sein kann, muss an Stelle des zweiten Teammitglieds eine **andere Instanz** das Gespräch mit dem beteiligten Schüler außerhalb der Klasse führen. Das kann in erster Linie ein Mitglied des Inklusionsteams, ersatzweise der Schulsozialpädagoge, ein Beratungslehrer oder ein Schulleitungsmitglied sein. Diese Instanz ist standortspezifisch festzulegen, damit auch die teilweise auf sich gestellten Fachlehrer in der inklusiven Klasse eine abgesicherte Möglichkeit zur räumlichen Entzerrung haben. Sollte ein Trainingsraum mit entsprechenden Beratungslehrern installiert sein, bietet sich auch dieser als Ort zur Beruhigung an (siehe dazu auch S. 120).

Schwierig wird die Situation des neutralen Moderators natürlich dann, wenn die Eskalation so weit fortgeschritten ist, dass es schon zu erheblichen Respektlosigkeiten auf beiden Seiten gekommen ist. Denn in solchen Fällen wird es für den Schüler, aber auch

für den am Konflikt beteiligten Lehrer nicht leicht sein, eine einvernehmliche Lösung zu finden. Daher müssen wir schon ein Gespür für aufziehende Gewitter haben, um rechtzeitig auf drohende Steigerungen einer Auseinandersetzung zu reagieren. Im gesamten System des Umgangs mit den schwierigen Schülern versuchen wir immer wieder, durch professionelles Verhalten die Möglichkeiten zu pädagogischen Handlungsstrategien aufrechtzuerhalten, und dazu gehört auch beim Lehrer ein gehöriges Maß an Selbstbeherrschung. Ein authentisches Lehrerverhalten ist auch gekennzeichnet durch die **Zügelung der eigenen Emotionen**, wenn sie zu Verletzung bei unseren Schülern führen. Nicht nur nach dem Motto, dass der Klügere nachgibt, sondern auch als **Vorbild** für den respektvollen Umgang miteinander – für alle Schüler und in besonderem Maße die mit herausforderndem Verhalten, auch dann, wenn ihr Verhalten die Grenzen des Erträglichen überschreitet.

Wir müssen uns bei allem Verhalten gegenüber diesen Schülern darüber im Klaren sein, dass unser Lehrerverhalten dem Schüler seine eigene **Wertigkeit** spiegelt. Wenn er sich grundsätzlich missachtet fühlt, wird ihn das kaum zu einer Verhaltensänderung motivieren. Erkennt er jedoch bei dem Lehrer trotz aller notwendigen Kritik **Anerkennung und Wertschätzung**, wird diese Erkenntnis ihn eher dazu ermutigen, diesem Bild gerecht zu werden. So wie nicht nur Erstklässler, sondern viele Schüler für ihre Lieblingslehrer besser und leichter lernen als für gefürchtete und unbeliebte Lehrer, so verhalten sich auch schwierige Schüler. Wenn sie bei einem Lehrer Zuwendung und Beachtung spüren, sind sie eher zu einer Veränderung ihrer Verhaltensstrukturen bereit. Das gilt nicht nur für die Klassenlehrer, sondern in gleichen Maße auch für jeden Fachlehrer; denn jeder Lehrer hat die Möglichkeit, auch einem schwierigeren Schüler gegenüber Achtung und Wohlwollen zu zeigen und vielleicht auch ein wenig Toleranz und Geduld – selbst dann, wenn es schwerfällt!

DER TIMEOUT-PROZESS ALS EIN LÖSUNGSANSATZ

In ihren Empfehlungen zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention im Bereich der allgemeinen Schulen in NRW vom Juni 2011 haben die Autoren Klaus Klemm und Ulf Preuss-Lausitz unter Punkt 3.3.8 Timeout-Raum (Schulstation) auf der Seite 106 die Schaffung einer Timeout-Möglichkeit für die Inklusion empfohlen:

9 Die inklusive Schule hat für Krisenfälle eine Timeout-Einrichtung zu schaffen (Trainingsraum, Schulstation, Oase oder andere Namen), in die kurzfristig Schüler/innen aufgenommen werden können, die den Unterricht massiv erschweren. Timeout-Einrichtungen stellen eine Entspannungssituation für den Unterricht her und schaffen zugleich oft erst die Möglichkeit, dass ein in der Krise befindliches Kind sich öffnet (vgl. Bründel/Simon 2007 und Claßen/Nießen 2006 zum Trainingsraumkonzept, Nevermann 2004 zur Schulstation.) 66

Hier wird kein beliebiger Ratschlag erteilt, sondern eine **unabdingbare Forderung** zur Unterstützung der Inklusion erhoben.

Eine Vorform des Timeout haben wir bereits im Abschnitt „Profi in der Eskalation“ kennengelernt. Bei der institutionellen Einrichtung, die Klemm/Preuss-Lausitz fordern, geht es um einen Prozess für Schüler, die den Unterrichtsfluss massiv beeinträchtigen.

Im inklusiven Klassenverband haben wir auch Schüler, die extrem unter den Unterrichtsstörungen leiden, weil es für sie schwerer als für andere ist, den roten Faden des Unterrichts wieder aufzunehmen, wie z.B. Schüler mit massiven Lernschwierigkeiten (siehe dazu auch S. 23). Diese brauchen z.T. längere Zeit, um die Gedanken wieder zu ordnen. Aus diesem Grund haben wir uns bei unserem Inklusionskonzept auf das Trainingsraumprogramm nach E. Ford verständigt, weil wir hier die beste Möglichkeit für eine inklusiv arbeitende Hauptschule sahen, die Unterrichtsstörungen zu minimieren, und gleichzeitig auch eine gerechte Form der Behandlung auch der schwierigen Schüler sahen.

Der Trainingsraum ist ein eigens eingerichteter Raum in der Schule, in dem einige Sitzplätze sowie gesondert, z.B. durch eine Trennwand abgetrennt, ein Bereich für das persönliche Gespräch zur Verfügung stehen. Er ist den ganzen Schultag lang durch einen entsprechend fortgebildeten Lehrer (ganz gleich, ob Fach- oder Förderlehrer) besetzt. Das Entscheidende an dem Konzept ist, dass Sanktionen, wie sie sonst im Schulalltag üblich sind, ersetzt werden durch **umfangreiche Beratungen** der Schüler und, wo nötig, auch der Eltern.


Im Folgenden möchte ich kurz den Ablauf des Prozesses darstellen.

Wenn der Schüler in der laufenden Stunde nicht mehr stört, ist die Angelegenheit ohne weitere Konsequenzen erledigt.



Bei der nächsten nachhaltigen Störung muss in jedem Fall die **Entsendung in den Trainingsraum** erfolgen. Ob eine Störung nachhaltig ist, entscheidet der Lehrer nach seiner persönlichen Einschätzung. Dabei sollten wir nicht zu kleinlich sein und nicht bei der kleinsten Bewegung schon in den Prozess einsteigen. Manchmal genügt bereits ein Blick, um den Schüler zur Ruhe zu ermahnen.

Auf keinen Fall dürfen wir an dieser Stelle unterschiedliche Maßstäbe anlegen. Ganz wichtig ist besonders bei den Schülern mit dem sonderpädagogischen Förderbedarf emotionale und soziale Entwicklung, dass sie nicht das Gefühl bekommen, einen besonderen Verhaltensrabatt zu erhalten, auf der anderen Seite dürfen sie sich natürlich auch nicht strenger als die übrigen Schüler behandelt fühlen.

Da die Entsendung nicht mit einer Sanktion verbunden ist, gibt es in der Regel auch keine Diskussion zwischen dem Lehrer und dem Schüler, der entsandt wird.


Der Schüler begibt sich also auf direktem Weg mit einem **Informationsblatt**  für den Trainingsraumlehrer (TR-Lehrer) zur **Beratung in den Trainingsraum**.

Hier wartet er ruhig darauf, dass der Lehrer ihn zu seinem Tisch bittet, um mit ihm **sein Verhalten, die Folgen seines Verhaltens** für die übrigen Schüler und **mögliche Strategien zur Verhaltensänderung** zu besprechen.

Nach dem Gespräch begibt der Schüler sich an einen freien Platz im Trainingsraum und schreibt seinen **Rückkehrplan** . Hier hält er noch einmal fest, weshalb er die Klasse verlassen musste, und gibt auch Hinweise für seine geplanten Verhaltensänderungen. Er legt den Plan noch einmal dem TR-Lehrer vor. Dieser überprüft ihn und notiert den Trainingsraumaufenthalt in der Klassenliste .

Anschließend begibt der Schüler sich ohne Verzögerung **in die Klasse zurück** und gibt dem Lehrer seinen Plan. Wenn der Lehrer den Plan akzeptiert, ist die Sache erledigt. Gibt es jedoch Probleme wegen falsch dargestellter Tatbestände oder unzureichende Strategien zur Verhaltensänderung, bittet der Lehrer den Schüler, noch einmal zur Beratung in den Trainingsraum zu gehen.

Es gab in den acht Jahren Trainingsraumprogramm, die ich begleitet habe, nur zwei Fälle, in denen zur Klärung des Sachverhaltes ein 3er-Gespräch zwischen dem Trainingslehrer, dem entsendenden Kollegen und dem Schüler zur endgültigen Klärung nötig war. Das Konzept enthält eine Reihe von Regeln, die den Prozess schützen. So müssen die Schüler sich unverzüglich zum Trainingsraum begeben. Wer sich weigert, wird sofort von jedem Unterricht ausgeschlossen und kann erst in Begleitung des Erziehungsberechtigten wieder in die Schule zurückkehren (eine musterhafte Elternmitteilung finden

Sie im Download, diese müssen Sie dann den jeweiligen Umständen anpassen )
 Diese Sanktion tritt auch in Kraft, wenn Schüler im Trainingsraum nachhaltig stören oder den Rückweg ungebührlich lange ausdehnen. Und um einen ungehemmten „Trainingsraumtourismus“ zu unterbinden, und auch schwierige Schüler zur nachhaltigen Selbstkontrolle zu motivieren, wird der Schüler auch vom weiteren Unterricht ausgeschlossen, wenn er zum dritten Mal an einem Tag zum Trainingsraum entsandt wird. Durch diese Regelungen ist gewährleistet, dass der Prozess von allen Beteiligten **ernst genommen** und in keiner Weise verwässert wird. Die Eltern der ausgeschlossenen Schüler haben ohne Ausnahme den Ausschluss ihres Kindes akzeptiert und sind meistens am nächsten Tag mit ihrem Kind zur Besprechung beim Schulleiter erschienen. Es gab im ersten Jahr insgesamt 14 Ausschlüsse im Rahmen des Trainingsraumprogramms, von denen ein besonders schwieriger Schüler alleine zehn Ausschlüsse zu verantworten hatte.

Bei einer Schülerbefragung am Ende des ersten Prozessjahres zeigte sich, dass alle schwierigen Schüler dem Trainingsraumprogramm sehr positiv gegenüberstanden. Das ist vollkommen klar, denn **an die Stelle früherer Sanktionen und Klassenkonferenzen waren jetzt Beratungen getreten.**

Die zweithöchste mögliche Note wurde übrigens in einer Befragung im Durchschnitt auch von den Eltern für die Einrichtung des Trainingsraums erteilt, auch von denen der Schüler, die herausfordernde Verhaltensmuster aufwiesen. Sie waren durch die prozessimmanente Elternberatung am meisten von dem Prozess betroffen, zeigten sich jedoch sehr kooperationsbereit. In vielen Fällen kam es zu einer echten Erziehungspartnerschaft zwischen der Schule und den Eltern. Und es zeigte sich, dass die Eltern auch eher bereit waren, mit der Schule gemeinsam nach außerschulischen Unterstützungsstrukturen für die schwierigen Schüler zu suchen. Nie zuvor war eine fruchtbarere Zusammenarbeit zwischen den Eltern schwieriger Schüler und den Lehrern festzustellen.

Denn die Dokumentationen im Rahmen des Prozesses waren so deutlich und aussagekräftig, dass der bei Klassenkonferenzen übliche Widerstand der Eltern in den Beratungen keine Rolle spielte: Alle Vorgänge im Rahmen des Trainingsraumprozesses werden **schriftlich festgehalten** und **alle Rückkehrpläne kopiert** und **aufbewahrt**. Dadurch waren wir jederzeit in der Lage, **Entwicklungen** und **Veränderungen** zu erkennen und darauf zu reagieren und mit den Eltern auf der Grundlage gesicherter Tatsachen zu verhandeln.

Denn eingebunden in den Prozess war eine **institutionelle Elternberatung**, die nach neun Trainingsraumaufenthalten automatisch mit der Beratungslehrerin stattfand und nach jeweils weiteren sechs Besuchen fortgeführt wurde. Bei diesen Beratungen konn-

ten wir auf unsere dokumentierten Fakten zurückgreifen. Dadurch entstand sehr schnell eine vertrauensvolle Atmosphäre, weil es keine Streitigkeiten wegen falsch dargestellter Fakten gab.

Die Beratungsgespräche mit den Schülern und Eltern waren ehrlich, vertrauensvoll und kooperativ. Wir bekamen eine ganze Menge von Informationen, die in der angespannten Situation von sanktionären Elterngesprächen nie ausgetauscht worden wären. Aber auch die schwierigen Schüler vertrauten den TR-Lehrern Informationen an, die uns ein ums andere Mal überraschten, wie z.B. im „Testament der Ruhe“ (siehe S. 22) oder auch in folgendem Rückkehrplan eines schwierigen Schülers:

1. Ich beschreibe mein Verhalten, weshalb ich aus der Klasse gegangen bin:

Ich störte den Unterricht und musste in den
Trainingsraum (störte dann auf dem Flur mit
gesinge).

2. Wenn ich unsere Regeln breche, entscheide ich mich damit in den „Raum für verantwortliches Denken“ (RvD) zu gehen, um über mein Benehmen, meine Handlungsweise und mein Auftreten nachzudenken.

So will ich mein Verhalten verbessern:


Ich ändere mich und möchte die Frau [redacted] bitten
um ein Beratungsgespräch zwischen mir, Herr Claßen und
Ihr. Mir fehlt irgendetwas damit ich einschlafen kann
oder Nicht störe.

Ich denke nach dem Gespräch von Samstag das
ich ein Problem mit mir habe.
Und möchte Frau [redacted] bitten mir zu helfen.

3. Vereinbarung: Ich möchte wieder im Klassenverband mitlernen und mein Recht auf störungsfreien Unterricht wahrnehmen und die Regeln einhalten.

Ich verpflichte mich, meinen Plan einzuhalten!

Auf der Basis dieses Rückkehrplanes kam es zu einem erneuten Elterngespräch, in dem die Eltern unser Hilfeangebot zur Einleitung einer ausführlichen Diagnostik annahmen. Bei dem Schüler wurde ein schweres ADHS festgestellt. Er erhielt entsprechende Medikamente und konnte danach sein volles Leistungspotenzial ohne wesentliche Verhaltensauffälligkeiten ausschöpfen. Ähnliche Erfahrungen konnten wir in vielen Schülerberatungen, aber auch Elternberatungen machen, und wir konnten in vielen Fällen ein

genaues Unterstützungsangebot entwickeln. Auf der anderen Seite sank die Anzahl der Lehrerkrankheitstage signifikant, und das Klima innerhalb des Kollegiums verbesserte sich deutlich. Denn die Lehrer hatten ein Lösungsmuster für die schwierigen Schüler zur Verfügung, das eine gelassene, professionelle und vor allem konfliktarme Reaktion auf Störungen ermöglichte. Die konsequente Durchführung des Trainingsraumprozesses hat bei allen Kollegen zu einer wesentlichen Neuorientierung in der Behandlung von Unterrichtsstörungen geführt. Kollegen, die vorher aus Scheu vor Lehrer-Schüler-Konflikten keine deutlichen Grenzen gesetzt hatten, sahen sich jetzt in der Lage, Unterrichtsstörungen stressfrei und ohne Konfliktsituationen zu minimieren. Auf der anderen Seite wurden die Kollegen, die bislang mit Strenge und harter Hand die Unterrichtsstörungen unterbunden hatten, nun gelassener und sanfter, weil sie durch den Prozess die Unterrichtsstörungen viel effizienter behandeln konnten. Am deutlichsten waren jedoch die Vorteile für die Fachlehrer, die jetzt wesentlich unbelasteter in den für sie weniger vertrauten Klassen arbeiten konnten. Im Download finden Sie übrigens noch ein **Vorstellungsschreiben**, in dem das Trainingsraum-Konzept den Eltern präsentiert wird. 

Zehn Voraussetzungen für einen erfolgreichen Prozessablauf

1. Der Prozess gilt ausschließlich für Unterrichtsstörungen.
2. Der Prozess ist absolut sanktionsfrei.
3. Der Prozessablauf wird konsequent eingehalten: Ermahnung – Entsendung, nicht Rauswurf – Ausfüllen des Infozettels – qualifizierte Beratung im Trainingsraum – respektvolle Behandlung bei der Rückkehr – kein erneutes Anspielen auf den Vorfall – konsequenter Ausschluss bei Verstößen gegen die Prozessstruktur.
4. Die Trainingsraumlehrer werden speziell ausgebildet.
5. Alle Kollegen akzeptieren den Prozess, und kein Kollege arbeitet dagegen.
6. Prozessunabhängig arbeitende Kollegen beschränken sich auf legale Sanktionen (keine illegalen Ausschlüsse).
7. Die Struktur des Prozesses wird durch die Schulleitung gewährleistet.
8. Die Beratung von Eltern und Schülern ist nach festen Rhythmen geregelt.
9. Es gibt eine klare Dokumentation in allen Bereichen.
10. Der Trainingsraum ist zu den festgelegten Zeiten zuverlässig von einem Trainingsraumlehrer besetzt.